

# **Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587 – 1986**

Begleitband zur Ausstellung  
im Universitätsmuseum Heidelberg  
19. Oktober 2010 – 19. März 2011

Herausgegeben von  
FRANK ENGEHAUSEN und WERNER MORITZ  
unter Mitarbeit von GABRIEL MEYER

verlag regionalkultur

Titelbild: Motivwagen des Festumzuges zum Jubiläum 1886 sowie Medaillen der Jubiläen 1686, 1786, 1886, 1936, 1961 und 1986, Universitätsarchiv Heidelberg  
Im Hintergrund: Statuten der Universität Heidelberg 1787, erste Seite, vgl. Kat. Nr. 19  
Rückenbild: Die „Alte Universität“ Heidelberg

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89735-654-2

Diese Publikation ist entsprechend den Frankfurter Forderungen auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt.

Gesamtherstellung: **verlag regionalkultur**  
Satz: Harald Funke, vr  
Umschlaggestaltung: Gabriel Meyer  
Endkorrektur: Oliver Fink

© 2010. Alle Rechte vorbehalten

**verlag regionalkultur** Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein – Basel

Korrespondenzadresse:  
Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36703-0 • Fax 36703-29 •  
E-Mail: [kontakt@verlag-regionalkultur.de](mailto:kontakt@verlag-regionalkultur.de) • [www.verlag-regionalkultur.de](http://www.verlag-regionalkultur.de)

# Inhalt

1587 und 1686: Die Anfänge der Heidelberger Universitätsjubiläen ..... 9  
REINHARD DÜCHTING

1786: Das letzte Jubiläum der kurpfälzischen Universität ..... 25  
ANDREAS CSER

Kaisertreu, badisch, protestantisch: Die Universitätsjubiläen der Jahre 1886 und 1903 ..... 39  
ARMIN SCHLECHTER

Die 550-Jahrfeier 1936: Jubiläum unter nationalsozialistischer Diktatur ..... 65  
ELLA PLETT

1953 und 1961: Die Nachkriegsjubiläen ..... 79  
FRIEDER HEPP

„Aus Tradition in die Zukunft“: Die 600-Jahrfeier 1986 ..... 91  
FRANK ENGEHAUSEN

Vier Jahrhunderte akademische Festkultur:  
Vergleichende Bemerkungen zu den Heidelberger Universitätsjubiläen ..... 109  
FRANK ENGEHAUSEN

Katalog ..... 121

Verzeichnis der abgekürzt zitierten und weiterer Quellen und Literatur ..... 188  
Bildnachweis ..... 200

33. 6. 1  
GEORGII SOHNII,  
SACRÆ THEOLOGIÆ  
DOCTORIS ET PROFESSORIS,

Oratio historica,

De Fundatione & Conseruatione LAUDATISSIMÆ  
ACADEMIAE HEIDELBERGENSIS,

*Nunc primum publicis typis descripta.*



HANOVIAE.  
Typis Wecheliani, Apud Claudium Marnium &  
hæredes Iohannis Aubrii.

MDC VII

Georgii Sohnii Oratio historica de fundatione et conseruatione laudatissimae Academiae Heidelbergensis (1587); siehe Katalog Nr. 4, Seite 123.

# 1587 und 1686: Die Anfänge der Heidelberger Universitätsjubiläen

Von Reinhard Düchting

„Säkular-Jubiläum“  
hebr. *jobel*, lat. *iubilum* > *iubilaeum*; lat. *saeculum*

Nach Leviticus 25 verkündet das Widderhorn, die Lärmposaune (*jobel*) nach siebenmal sieben Jahren ein Jahr der versöhnlichen Schuldenbefreiung; das israelitische Jubeljahr wurde zum kirchlichen Jubeljahr von Ablässen (*indulgentiae*), weil „mit diesem aus dem Ernst des Alten Testaments kommenden ›Jubel‹ das lateinische Ohr ein eigenes, freudvolles Wort verbinden konnte: *iubilare* und *iubilum*, den aus ländlicher Umgebung hervorgegangenen Zuruf, das Frohlocken“<sup>1</sup>. Papst Bonifaz VIII. rief im Jahr 1300 ein Jubeljahr des großen Sündennachlasses (*magnae remissiones et indulgentiae peccatorum*) aus. Es war alle 100 Jahre zu begehen – eine lange Zeitspanne, die die Nachfolger auch aus lukrativen Gründen bald auf 50, später dann (Christus-symbolische) 33 und letztendlich 25 Jahre verkürzten. Letzteres, die Spanne einer knappen Generation, erlaubt es der Ruperto Carola, dass sie im Jahr 2011 nach dem pompösen Jahrhundertjubiläum 1986 den 625. Geburtstag ihrer Gründung feiern kann.

Ein *saeculum* bedeutet die sehr lange Zeit von rund 100 Jahren. Die Undurchsichtigkeit des Wortes wurde derart etymologisiert, dass Generationen aufeinander folgen (*sequi*); Säkularspiele (*ludi saeculares*) waren folglich Spiele, „welche, nach einem Einladungsformular, wohl kaum jemand gesehen hat und noch je wieder sehen wird“ (*quos nec spectasset quisquam nec spectaturus esset*). Eben dies machte etwa, seinerzeit viel diskutiert, die exzeptionelle Zeitgenossenschaft des in Heidelberg geborenen Ernst Jünger (1895–1998) so signifikant, denn seine Lebensjahre reichten beinahe in drei Jahrhunderte und hätten fast auch noch eine Jahrtausendwende umfasst. Die Säkularfeier des Kaisers Augustus im Jahr 17 vor Christus (nach einem Sibyllenspruch und aus machtpolitischem Kalkül in einem 110jährigen Zyklus vom Jahr 457 auf das Jahr 17 heruntergerechnet) ist auch dadurch bedeutsam geworden, dass der Dichter Horaz ein religiös-politisches Carmen saeculare in 19 sapphischen Strophen verfasste; es wurde das Modell für alle späteren Säkulargedichte und ist besonders im 16. und 17. Jahrhundert vielfach „parodiert“ worden.

Auf das Universitätsjubiläum 1587 schrieb Pithopoeus ein Carmen saeculare (in 67 sapphischen Strophen) und 1786 Johann Heinrich Andreae ein solches in daktylisch-elegischen Distichen. Zuletzt verfasste 1986 Michael von Albrecht eine Festode zur Sechshundertjahrfeier (*De universitatis Heidelbergensis anno DC*) in zwölf alkäischen Strophen (Incipit: *Iam bis trecentis hic sapientiam/*

1 FUHRMANN, Jubel, S. 30.

*docemur annis* = Sechshundert Jahre lernen wir Weisheit schon / an diesem Ort). Über die Tradition des jüdischen Jubeljahrs, seine Pervertierung durch den römischen Papst, über den Kairos des Evangeliums und als protestantische Gedenkfeier mit schuldigem Dank der Universität an Gott und die Pfälzer Kurfürsten für alle Benefizien und stets gewährte Fürsorge spricht als Prorektor der Theologie Georg Sohn ausführlich zu Beginn seiner Rede 1587 (lat. S. 3–7, dt. S. 3–13; Kat. Nr. 4).

Bis gegen 1600 ist die Zählung eines Annus iubilaeus (nach je 50 Jahren) noch üblich und göltig und wird eigens und alternativ zur Zählung nach Jahrhunderten gerechnet; so hält Sohn 1587 nach Pithopoeus die Festrede auf die Ruprechts-Universität „im vierten Jubiläums- oder 200sten Jahr“ (*de quarto Jubilaeo anno seu de completo ducesimo anno*), wie auch der Redner selbst ein paarmal rechnet. Und als im Namen des Pfalzgrafen Friedrich Wilhelm als des Rektors der Universität die Einladung zum Jubiläum 1686 ausgeht, wird an die Einmaligkeit des Fests erinnert mit dem Zitat der alten feierlichen Heroldsformel (*solemnis praeconis formula*), dem Ruf zu den heidnischen Ludi saeculares: Kommt zu den Spielen, die man nur einmal sieht und erlebt (*convenite ad ludos spectandos, quos neque spectavit quisquam neque spectaturus est*).

„Darüber, ob die Hohe Schule nach Vollendung des ersten Jahrhunderts eine erste Säkularfeier begangen hat, schweigen die archivalischen Quellen“ (*utrum Academia, peracta prima centum annorum periodo, festum seculare primum egerit, fasti silent*<sup>2</sup>) – es wurde nicht gefeiert, der historische Sinn, ein hundertjähriges Gedenken von Geburts- und Todestagen wie von Gründungsdaten von Institutionen, begann sich erst im 15. und 16. Jahrhundert auszubilden. Diesem Sinn hat die Forderung der Humanisten nach einer Erweiterung des akademischen Lehrkanons um das Studium der antiken Dichtungen und Geschichtsschreiber vorgearbeitet. Es entstehen, nach älteren verschütteten Traditionen, Beschreibungen (*descriptiones*) von Ländern und Städten, katalogisierende Literaturgeschichten, Sammlungen von berühmten Männern (*viri illustres*), Gelehrten und Päpsten, oft mit Porträts. Nicht anders erwecken die Entdeckung von alten Inschriften und ihre wissenschaftliche Erfassung, etwa in Augsburg und auch in Heidelberg, den Sinn für eine historische Periodisierung. Um 1475 hat der Friese Rudolf Agricola (1485 in Heidelberg verstorben) eine *Vita Petrarchae* verfasst, kaum zufällig 100 Jahre nach dessen Tod (1374). Um 1500, rund 100 Jahre nach dem Tod des Marsilius von Inghen (1396), des Gründungsrektors der Universität Heidelberg, huldigen ihm Akademiker und verteidigen seine Lehrmethode. In Mainz erscheint 1541 ein poetisches Lob der Buchdruckerkunst (*De chalcographiae inventione poema encomiasticum*), 100 Jahre nach Gutenbergs Patent (traditionell 1440). Wie die Kunst mit beweglichen Lettern zu drucken die geistige Entwicklung in allem gefördert und beschleunigt hat, so offenbar dieses Gedenken die Säkular-Jubiläen: Es folgen 1517 (Luthers Wittenberger Thesenanschlag), 1540 (Loyolas Societas Iesu) und 1555 (Augsburger Religionsfriede). Die Universitäten reagieren unterschiedlich; die um 1400 und im 15. Jahrhundert gegründeten gedenken ihrer Gründung erst im 17. Jahrhundert, allein Tübingen, gegründet 1477, feiert bereits 1578 (wegen Pest um ein Jahr verschoben) sein erstes Säkulum. Dass die Universität Heidelberg 1486 noch nicht feierte und die Archivalien nicht

2 SCHWAB, *Acta sacrorum secularium*, S. VIII.

etwa aus unvollständiger Überlieferung schweigen, ist also zu verstehen; dass es 1587 erstmals „jubilerte“, ist zum großen Teil das Verdienst des Professors Dr. theol. Georg Sohn.

Der reformierte Theologe Sohn (1551–1589) aus Rosbach im Taunus hatte in Marburg und Wittenberg studiert und wurde 1584 aus Marburg auf den Lehrstuhl für Alttestamentliche Theologie an die Universität Heidelberg berufen. Am 20. Dezember 1586 wurde er für ein Jahr zum Prorektor gewählt, das Amt des Rektors war dem 13jährigen Kurprinzen Friedrich (IV.) anvertraut. Gegen Ende seines Rektorats, am 30. November 1587, hielt Sohn die Rede zum Universitätsjubiläum. Für ihn war der 17. November 1387, an welchem Tag (doch richtig 1386) Marsilius von Inghen zum ersten Rektor gewählt worden war, gleichsam der Geburtstag der Universität (*Academiae quasi natalis*). Auch wusste Sohn, dass der Vorlesungsbetrieb schon am 19. Oktober begonnen hatte; die Eröffnung am 18. Oktober mit feierlicher Messe in der Heiliggeistkirche nennt er freilich nicht.

Die Daten rückt L. L. Pithopoeus (Helm) aus Deventer (gest. 1596), langjähriger Latinist und Bibliothekar, um 1590 in den sog. *Annales academiae Heidelbergensis* zurecht (s. Anhang I), indem er eben den 18. Oktober als den eigentlichen Geburtstag der Universität reklamiert (*dies, quae est scholae huius natalis*) und als einziger Zeuge die Umstände der Verschiebung der Rede auf den 30. November benennt: eine frühere Abwesenheit des Administrators Johann Casimir in Kreuznach und noch andere Hinderungsgründe (*et alia quaedam impedimenta*). Womöglich waren aber auch gravierende Streitereien und Tumulte zwischen Bürger- und Studentenschaft bereits im September 1586 mit schädlichen Auswirkungen auf Leben, Besuch und Ansehen der Universität der Grund, dass das Jubiläum um ein Jahr verschoben werden musste, und diese Verschiebung kam nun Sohn als dem Prorektor des Jahres 1587 und potentiell dem Festredner entgegen.

Sohn kennt den Ernst der Stunde: Es besteht kein Grund zu triumphieren (*non triumphabimus*), die Zustände im Reich und in benachbarten Ländern sind verstörend, alles wankt (*in hoc tam perturbato Germaniae et vicinarum regionum statu, in tristi rerum statu; hoc praesertim periculoso tempore, quo regna omnia passim commoventur et nutant*), wie er anfangs und gegen Ende die Lage beschreibt. Zudem verweist er auf die Bedrohung des Protestantismus in Italien und Frankreich (die Pariser Bartholomäus-Nacht auf den 24. August 1572 mit Ermordung tausender Hugenotten in der Stadt und im ganzen Land war ein blutiges Fanal und in lebendiger Erinnerung) und auf den anhaltenden innerprotestantischen Kampf um die unverfälschte Lehre. Ende 1583 erst war der lutherische Kurfürst Ludwig VI. verstorben (ein Jahr zuvor seine Frau Elisabeth, Tochter Philipps von Hessen). Das Revirement des Calvinismus unter dem jüngeren Bruder, Administrator Johann Casimir, in Anknüpfung an beider Vater, Friedrich III. den Frommen, ist abgeschlossen. Doch noch zeigten die Rückberufung des gelehrten und geistlichen reformierten Personals aus dem pfälzischen Neustädter Exil und der Austausch der lutherischen Geistlichkeit und Professorenschaft Nachwehen: Dem noch unmündigen Kurprinzen Friedrich (IV.) war die reformierte Konfession indoktriniert worden, die Ehe Johann Casimirs mit der streng lutherischen Elisabeth von Sachsen ist persönlich und für die Regierung und Stimmung in der kleinen Residenz belastend und die Kurpfalz muss politisch-militärische Optionen unter den befreundeten protestantischen Ländern Europas suchen und offenhalten.

Unter diesen Vorzeichen hält Sohn die Universitätsrede. Er zeichnet im historischen Rückblick die ständige Sorge aller Kurfürsten von 1386 bis 1556 für ihre Heidelberger Universität als geliebter Tochter (*dilecta filia*) nach – mit jeweiligen Bestätigungen aller Privilegien, wiederholten Reformversuchen, der allmählichen Besserung der äußeren und vor allem inneren Studienverhältnisse (*de literis humanioribus instaurandis*) und der reichsgeschichtlich späten Reformatio religionis, die unter Ottheinrich und Friedrich III. dann um so heftiger und eifriger erfolgte. In der Übersetzung des Pitiscus heißt es: „welche (die genannten Fürsten) sich auch so viel desto eifriger darin erzeigten, dieweil es so lang verblieben und aufgeschoben war; und je länger sie dem Papst angehangen waren, je weiter wichen sie darnach von ihm ab. Hat also die Universität zwar langsam gegen die anderen zu rechnen das Evangelium angenommen, aber solche Langsamkeit hernach mit desto größerem Eifer fleißig und herrlich erstattet“ (*tarditatem illam zeli studiique vehementia compensavit*).

Sohn würdigt noch Ottheinrich und Friedrich III., nennt auch Ludwig VI., ohne die von manchen Zuhörern noch miterlebte Geschichte zeitlich gebührend darstellen zu können. „Eine solche Darstellung forderte einen anderen Tag und Stunde“ (*alium diem, aliam horam ista oratio postulat*). Was er vortrug, hat Sohn ganz aus den Akten des Universitätsarchivs erarbeitet, achtmal beruft er sich wörtlich (*acta*) auf sie, auch auf das von Marsilius angelegte Matrikelbuch (*matricula*). Indem Sohn verschiedene Lokalitäten und Institutionen nennt, auch wiederholte Tumulte zwischen Bürgern und Studenten (worüber jedes Mal der Kurfürst vermitteln musste) und insgesamt die Entwicklung der Universität von einer papistisch-scholastischen Anstalt zu einer vom dunklen Irrtum des Glaubens erleuchteten reformierten Anstalt nachzeichnet, erweist er sich als versierter Redner; der Alttestamentler Sohn hat auch einen Traktat über die rechte Art zu predigen verfasst (*de formandis concionibus*). Seine Jubiläumsrede war wohl höchst kurzweilig und lebendig zu hören gewesen und hat gedruckt als solche ihren besonderen historiographischen Wert behalten.

Um so mehr fällt auf, dass es über die Rede hinaus (außer dem annalistischen Eintrag des Pithopoulos, dem späteren Druck und der noch späteren Übersetzung) kein weiteres Zeugnis gibt – weder in Akten und Protokollen des Rektorats, des Senats oder einer Fakultät noch in einer Vita oder in Briefen der zeitgenössischen Kollegen. Dass die Oratio historica unter den Materialien von Sohn selbst unerwähnt blieb, mochte daran liegen, dass Inedita nicht immer notiert wurden. Interessant ist nun die Begründung Sohns, wie er zu dieser Aufgabe gekommen ist: „Wie aber wollte ich, dass ein Anderer diesen Redepart übernommen hätte, der mehr als ich verfügte über wissenschaftliche Vorbereitung und Redegewandtheit und mir erlaubt hätte, bloß Zuhörer zu sein; doch was sollte ich machen, da andere dieses Geschäft verschmähten?“ (*quam autem vellem, ut alius potius has dicendi partes in se recepisset, qui et otio et dicendi facultate plus quam ego valeret et mihi auditori potius esse licuisset; sed quid facerem aliis hanc provinciam detractantibus?*). Sohn muss also mit Kollegen gesprochen und sich abgesprochen haben, die Veranstaltung musste nicht nur zeitlich mit dem Hof geregelt werden. Der Administrator und der Kurerbe wohnen dem Akt bei und werden in der Begrüßung und im kürzeren zweiten Teil der Danksagung (*gratiarum actio*) an Gott und die Kurpfälzer Fürsten angedredet (der Übersetzer Pitiscus vom Universitätsszepter: „den wir noch brauchen und den ihr allhier vor Augen sehet“, Sohn hatte nur vom ersten Teil gesprochen: *quo adhuc utimur*).

Das Universitätsjubiläum und das Rektorat des Prinzen Friedrich waren bereits durch zwei hexametrische Dichtungen des Pithopoeus (im Cod. Pal. lat. 1905; Stamp. Pal. 1280 und V 1969) vorbereitet worden und so im Gespräch: durch eine Gratulatio in honorem illustrissimi principis Friderici Comitis Palatini, „als er, der am 20. Dezember 1586 zum Rektor der Universität Heidelberg kreiert worden war, am 22. Januar 1587 ihre Statuten (*leges*) verlas (*recitare*) als im vierten Jubiläumsjahr (*iubilaeus quartus*) der genannten Hochschule; und zwar ließ er sie verlesen (*recitandas curavit*) durch den Prorektor Georg Sohn, feierlich und öffentlich in Gegenwart des Administrators Johann Casimir und von zahlreichen Adligen und Hofbeamten, Professoren und Studenten, wie die Gratiarum actio vermeldet (mit der mehrmals repetiertem Verszeile: *rector Magnifice atque idem Illustrissime Princeps*). Pithopoeus ruft in beiden Poemen die ganze pfälzische Intelligenz der Zeit auf und stellt sie neben zwei seiner Landsleute, die berühmten Philologen Janus Douza und Justus Lipsius in Leiden. In der Gratulatio läuft der Kehrsvers: *iustitia, alma fides, pietas totumque per orbem* durch; aus der Kollegenschaft werden Johann Posthius, Paulus Melissus Schede, Simon Stenius und Daniel Tossanus und all die anderen Professoren und Beamten aufgerufen, mit denen der junge Fürst Friedrich nun „an ein und demselben Tisch lebt“ (Cod. Pal. Lat. 1905, fol. 56):

*hoc omnes. cum quīs mensa nunc vivis eadem,  
Sohnius, Dobbinus, Wittenkindus amorque Melissus  
Pieridum, Otto Valentinus Davidque Pareus,  
omnes praestantes virtutibus, artibus omnes;  
hoc tuus excelsos referens cognomine Colles  
Hippolytus fautorque tuus Groenradius Otto  
illustrem moderans Friderici principis aulam*

Unter solchen Glückwünschen und in der personellen Konstellation von Johann Casimir als Administrator des Palatinats, des Kurprinzen Friedrich als Rektor und des Professors Sohn als Prorektor der Universität konnte das 200jährige Jubiläum begangen werden. Hof, Stadt und Universität waren eingebunden und auf den 30. November, am frühen Nachmittag um 14.00 Uhr (*hora pomeridiana secunda*) ins Auditorium philosophicum, den Hörsaal der Artisten(fakultät), eingeladen, der als größter zur Verfügung stand. In eben diese Schola artistarum war bekanntlich das Generalkapitel des deutschen Augustinereremitenordens für Luthers Heidelberger Disputation am 26. April 1518 ausgewichen. Sohn kann die Fürsten, zahlreiche Räte und Höflinge, alle Doktoren und Professoren (das Professorenkollegium bestand aus 15 Mitgliedern) und eine dichtgedrängte Studentenschaft (*studiosae iuventutis densissima corona*) begrüßen. 1587 waren etwas mehr als 200 Studenten eingeschrieben.

Sohn ist schon am 23. April 1589, gerade 38 Jahr alt, verstorben und wurde in der Peterskirche bestattet; das Epitaphium ist erhalten. Als die Rede 1607 endlich durch seinen Sohn Reinhard gedruckt wurde und er sie 17 Mäzenen, Patronen und akademischen Lehrern dediizierte, waren darunter acht bedeutende Persönlichkeiten, welche der Rede seinerzeit mit hoher Wahrscheinlichkeit zugehört hatten.

Während der Jubiläumsakt 1587 einzig in der Festrede des Prorektors Georg Sohn im Philosophischen Auditorium bestand, feierte die Universität das nächste Jubiläum 1686 schon mit erheblich mehr Aufwand. Die Vorbereitungen sind umfassender, man konzipiert ein Programm und lädt auswärtige Universitäten ein. Die Feierlichkeiten werden auf drei Tage ausgedehnt, man versammelt sich in der Heiliggeistkirche und den Hörsälen der Fakultäten; es gibt Ehrenpromotionen, festliche Gastmähler (*convivia*) und zur Erinnerung erstmals Medaillen. Und doch steht dieses Jubiläum unter einem Unstern. Zu erinnern ist, dass Kurfürst Karl Ludwig wünschte, eine Säkular-Feier zu erleben und also schon 1676 feiern wollte, wovon er sich dann aber von Johannes Ludwig Fabricius abbringen ließ. Bezeichnend ist auch, dass eine Medaille [siehe Kat. Nr. 10] die gelegentlich kolportierte Jahreszahl 1346 als Gründungsjahr der Universität übernahm.

Die Ereignisse sind nur aus den Papieren zu rekonstruieren; die finanziellen Möglichkeiten erlaubten keine gedruckte Festschrift. Einmal mehr überschatteten die politischen und religiösen Verhältnisse die Tage im Dezember 1686. Die Situation erklärt sich nur aus der leidvollen Geschichte des 17. Jahrhunderts und den für die Kurpfalz so bedeutenden Ereignissen: protestantische Union 1608 unter Friedrich IV. und katholische Liga 1609 als Antwort, 1613 Achse Kurpfalz-England durch Heirat Friedrichs V. mit König Jakobs I. Tochter Elisabeth, ehrgeiziger Griff nach der böhmischen Königskrone 1619 und deren Verlust durch die Niederlage am Weißen Berg vor Prag 1620, nach der Einnahme Heidelbergs auch Verlust der Kurwürde 1623 an Maximilian von Bayern, schließlich der lange europäische Krieg bis 1648. Friedrichs V. Sohn Karl Ludwig (1648–1680) wird die Kurwürde zugesprochen; er kann die Universität unter schwierigsten Bedingungen neu eröffnen und aufbauen. Schweizer Reformierte helfen aus (Hottinger und Spanheim), einige Professoren – die Theologen Fabricius und Johannes Friedrich Mieg, der Mediziner Georg Franck – sind der Universität langfristig verbunden und ein stabilisierender Faktor. Samuel Pufendorf verleiht der Universität in den 60er Jahren hohe Beachtung. Erstmals werden Vorlesungsverzeichnisse als Einblattdrucke veröffentlicht, nicht zuletzt die fortschrittliche Statutenreform von 1672 macht Karl Ludwig zum „neben Ruprecht I. und Ottheinrich dritten Stifter der Universität“<sup>3</sup>.

Zwei besondere Konstellationen aber bestimmen das Jahr 1686: Die Tochter des Kurfürsten, Elisabeth Charlotte („Liselotte“, 1652–1722), hatte 1671 Philipp I. Herzog von Orléans geheiratet. Als nun ihr Bruder Karl, Karl Ludwigs Sohn und Nachfolger seit 1680, nach nur fünfjähriger Regierung 1685 kinderlos stirbt, werden bald erste Ansprüche ihres Schwagers, des Sonnenkönigs Ludwig XIV., auf das Territorium laut und führen zum Pfälzer Erbfolgekrieg. Mit dem Tod Karls II. erlischt die Simmernsche Linie und geht an Herzog (seit 1653) Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1685–1690) über, dessen Haus schon 1613 wieder katholisch geworden war. Philipp Wilhelm tritt als 70jähriger Fürst die Nachfolge in Heidelberg an, regiert als erster von Düsseldorf aus. Eine Medaille kann ihn „Vater einer Kaiserin, von zwei Königinnen und drei Kurfürsten“ nennen (*imperatricis, duarum reginarum triumque electorum parens*)<sup>4</sup>. In

3 WOLGAST, Universität, S. 56.

4 GOETZE/ROGGENKAMP, Medaillen, S. 73.

der reformierten Kurpfalz regiert er klug und vorsichtig nach den Bedingungen des noch mit Karl II. 1685 ausgehandelten (Schwäbisch) Hallischen Rezesses. Gleichwohl werfen der Konfessionswechsel in der Kurpfalz und die politisch-militärische Bedrohung durch Frankreich, zumal auch das Edikt von Nantes eben jetzt (1685) aufgehoben worden war, Schatten auf das Jubiläumsjahr der Universität.

Als Rektor fungiert ein Sohn des Kurfürsten, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm; Prorektor ist der Mediziner Georg Franck. In der Vorbereitungsdiskussion stehen die Fragen des Zeitpunkts (*ratio temporis*), der Lokalitäten (*ratio loci*) und der Finanzierung (*ratio fisci*). Zu überlegen ist, wann genau und für wie lange gefeiert werden soll, welche Kirchen und Räumlichkeiten der Universität zur Verfügung stehen.



Georg Franck (1644–1704)

Was bezahlt die Universität, was der Hof? Die Frage der Bezahlung betraf besonders die Festessen, Aufenthalt und Quartier der auswärtigen Gäste und die Prägung der Medaillen. Zu erinnern ist, dass der Gregorianische Kalender von 1582 eben im Januar 1686 von der Universität übernommen worden war und die Tagesangaben doppelt, nach altem und neuem Stil, zu erfolgen hatten. Natürlich hatte man für das Jubiläum an den akademischen 18. Oktober gedacht, Kurfürst Philipp Wilhelm favorisierte jedoch seinen Geburtstag, den 25. November. Die Vorbereitungen waren schon ziemlich weit gediehen, als das Fest noch einmal verschoben werden musste, da der fürstliche Sohn und Rektor, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, noch in Düsseldorf weilte. Nun wurde das Jubiläum endgültig auf den 3. Dezember festgesetzt. Die verschiedenen (gedruckten) Programme und Einladungsschreiben, die Festpredigt in Heiliggeist und die Festrede sind offenbar nicht erhalten. Aus allen erhaltenen Papieren und späteren Nachrichten ergibt sich folgendes Bild der Festtage: